

Das kleine Hotel liegt etwas abseits der großen Straßen der Hauptstadt, neben den löchrigen Rohren der Fernheizung und den Eisenbahnschienen, über die ein paar Mal am Tag Güterzüge im Schrittempo poltern. Gestern stand ein Junge, vielleicht 16 Jahre alt, auf dem Parkplatz, zeigte auf sein Bein und bat um Geld. Unser Fahrer wies ihn ab und fuhr weg. Als wir zurückkamen, stand er auf einem der Heizungsrohre und sah herüber. Ich nahm einen Hotelangestellten zum Übersetzen mit, ging zum Bahndamm und fand Hussein, der mir seine riesige, schlecht heilende Unterschenkelwunde zeigte. Mit dem gehbehinderten Vater und zwei Brüdern haust er seit Wochen unter den Heizungsrohren. Sie kommen aus Osch, der großen Stadt im Süden, suchen Arbeit, sprechen aber nur kirgisisch, was die Sache noch schwieriger macht, weil hier die meisten Leute nur russisch reden. Hussein und seine Brüder leben von Gaststättenresten und Abfällen. Was kann man tun? Die Wunde verbinden, ein bisschen Geld, Kleidung, gute Wünsche...

Am nächsten Morgen sitzen Honorarkonsul Reinhold Krämmel und ich beim kirgisischen Gesundheitsminister. Wir fragen ihn, warum man unseren Container mit Hilfsgütern für die uranverseuchte Stadt Mayлуу-Suu seit drei Wochen festhält. Man habe neue Vorschriften. Welche, ist nicht zu erfahren. Nach fünf Minuten stoischen Desinteresses verweist er uns an seinen Stellvertreter und verschwindet. Der Stellvertreter, immerhin Mediziner, verlangt von uns für jeden der 250 Artikel des Bundeswehr-Equipments, das wir zusammen mit den selbst gesammelten Hilfsgütern im Container haben, Original-Herstellernachweise, übersetzt und notariell beglaubigt. Für uns nicht zu realisieren, auch unsinnig, vor allem für die Medizinschränke, Untersuchungsliegen, Bettpfannen und Wärmflaschen, an denen schließlich nichts schlecht werden oder verfallen kann.

Wir bitten die deutsche Vertretung in Bishkek um Hilfe – schließlich sind die medizinischen Hilfsgüter der Bundeswehr bis zur Übergabe in Mayлуу-Suu Eigentum der Bundesrepublik. Botschafter Green, den wir am Tag darauf treffen, ausgesprochen freundlich und kooperativ, schreibt eine Note an die kirgisischen Behörden, leider jedoch ohne Erfolg, der Container bleibt verschlossen. Wochen später – wir sind inzwischen zurück in Deutschland – erfahren wir von der Vorsitzenden unseres kirgisischen Vereins „Nariste and K“, Aijana Ibraimova, dass das Gesundheitsministerium ihr signalisiert habe, man sei bereit, den Container freizugeben, wenn „man dem Ministerium die Hälfte der Ladung überlasse“. Unserer Ablehnung – und der der Botschaft – folgt das nächste „Entgegenkommen“ – die Sachen der Bundeswehr (15% der Container-Ladung) müssten dem Ministerium für ein anderes Krankenhaus überlassen werden. Auch das ist nicht akzeptabel, auch nicht von uns zu entscheiden, weil die Sanitätsinspektion der Bundeswehr einen Empfängerwechsel nicht vorsieht. Nach zwei Monaten Behörden-Ping-Pong, Mails,

Faxverkehr und Telefonaten wird der Container schließlich geöffnet und die Hälfte des Bundeswehr-Equipments dem Zentral-Krankenhaus Bishkek überlassen. Wir erfahren, dass das kirgisische Gesundheitsministerium nach einem Treffen mit den Ärzten aus Mayлуу-Suu festgestellt habe, dass diese mit dem Bundeswehr-Instrumentarium nicht arbeiten könnten, weshalb das Zentral-Krankenhaus die Spende bekommen habe. Das Berliner Außenministerium, das mit der Angelegenheit befasst war, befürchtet, dass dieser Umgang mit Bundeswehrspenden die Bereitschaft zu weiteren Hilfslieferungen nach Kirgistan reduzieren wird.

Als Resümee haben wir mit unseren kirgisischen Partnern – Kuvan Kongantiev (der die Judoschule für Kinder betreibt) und Aijana Ibraimova vereinbart, dass wir die Packlisten des nächsten Containers vor dem Versand nach Bishkek schicken und die Sendung erst dann auf die Schiene bringen werden, wenn die kirgisischen Behörden ihr schriftliches placet gegeben haben. Abgesehen von der Behördenwillkür in Kirgistan ist es eigentlich von sekundärer Bedeutung, welchem Krankenhaus die medizinische Ausrüstung zugute kommt, denn Mangel herrscht überall: Bei einem Besuch im kardiologischen Zentrum der Hauptstadt Bishkek zeigt man mir die karge Intensivstation mit sechs Akutbetten und einem einzigen Defibrillator, der zudem nur stationär – also an der Steckdose - benutzt werden kann, weil die Batterie defekt ist. Dort arbeitet man auch mit einem selbst zusammengebastelten Beatmungsgerät. Was hier wie überall fehlt, sind neben EKG-Monitoren vor allem Einmal-Artikel wie Handschuhe, Mundschutz, Infusions- und Kathetermaterial, orthopädische Schienen, elastische Binden, Stützstrümpfe etc. etc.

Das Warten auf die diversen Papiere und Stempel und Kuvans Bereitschaft, mir einen Wagen und zwei Fahrer zur Verfügung zu stellen, hat mir die Zeit und Gelegenheit gegeben, nach Mayлуу-Suu zu fahren und festzustellen, ob der Inhalt des ersten Containers für diese Stadt angekommen ist und die Geräte funktionieren. Wir starten noch bei Dunkelheit am frühen Morgen und haben Glück: Die knapp 500 Kilometer - Strecke ist nur an den beiden Pässen über 3000m verschneit, sodass wir nach acht Stunden pünktlich am Ziel vom gesamten Stadtrat, den Krankenhaus-Ärzten, dem Leiter der Zahnklinik und vielen anderen, die etwas von uns erhalten haben, herzlich begrüßt werden. Man hat hier wirklich jeden Empfänger eines Kleidungsstücks dokumentiert und mit großer Akribie die Geräte im Krankenhaus in Betrieb genommen. Ein paar Ersatzteile müssen wir noch besorgen, auch die zahnärztlichen Behandlungstühle konnten noch nicht angeschlossen werden, weil der Dental-Techniker, der aus der Hauptstadt kommen muss, noch keinen Termin frei hatte. Immerhin hat unser Instrumentarium und das neue Füllungsmaterial, das das Ehepaar Drs. Frenzel im vergangenen Sommer mitgebracht und demonstriert hatte, bereits zu einer spürbaren Verbesserung der zahnärztlichen Versorgung geführt.

Wir dokumentieren das Wichtigste, lassen uns die Empfangsbestätigungen unterschreiben und wollen wieder aufbrechen, weil die beiden Fahrer und Dolmetscherin Aijana nicht übernachten wollen. Lange Gesichter, Enttäuschung

– man hat für uns ein Essen vorbereitet, will sich bedanken für die wertvolle Hilfe. Vor allem der Waldarbeiter Askar, der, von einem Baum getroffen querschnittsgelähmt in einem unserer Rollstühle sitzt, versucht sich in einem Zelt am Fluss mit einem kleinen Restaurationsbetrieb eine neue Existenz aufzubauen und will uns bewirten. Wieder biegt sich der lange Tisch – mit Fleisch, Plow, dem traditionellen Reisgericht mit Rosinen und Hammel, Brot, Nüssen, Früchten, Süßigkeiten und – Wodka. Die schöne Sitte, sich Glück und Gesundheit zu wünschen und Dank zu sagen, ist immer mit bedenklichen Mengen von Hochprozentigem verbunden, nach dem wievielten Wodka sind der Bezirksabgeordnete und der Bürgermeister meine Brüder. Vor den aufkommenden Doppelbildern schaffen wir den Absprung zurück auf die Straße, glücklicherweise haben sich die Fahrer strikt ans Wasserglas gehalten und sind hellwach, als wir bereits nach zwei Stunden in Dunkelheit und Regen kommen, am ersten Pass Nebel und Steinschlag, dann heftiger Schneefall, hinter dem Tunnel am Tuz-Ashu Pass eine undurchdringliche Nebelwand, Sicht zwei Meter. Wir drehen die Scheiben herunter und tasten uns im Schrittempo am Straßenrand entlang die Serpentina hinunter nach Kara-Balta. Bis zur Ankunft in der Hauptstadt strömender Regen, nach dem 24-Stunden-Trip über tausend Kilometer sind wir komplett fertig.

Wieder haben wir die zwei Gesichter Kirgistans gesehen: Die Armut und den Mangel als Normalität in Mayлуу-Suu, der Stadt, in der der liegen gebliebene Uran-Abraum und Schwermetall-Rückstände zu gravierenden Gesundheitsschäden der Bevölkerung geführt haben und die Menschen trotzdem bleiben, weil das, wie sie sagen, ihr Zuhause ist. Und das andere, offizielle Gesicht, das sich vor allem in der Hauptstadt zeigt, mit einer wohl situierten Nomenklatura und einem starren, misstrauischen Beamtenapparat, der, von der Situation der Landbevölkerung unbeeindruckt, an humanitären Hilfsgütern nur in soweit interessiert ist, soweit sie der eigenen Kommune oder dem eigenen Clan zugute kommen.

Trotzdem: Da die Sisyphus-Arbeit mit den Behörden von unseren kirgisischen Partnern geleistet wird, andererseits wir bei jeder Reise Mangel und Armut sehen und erfahren, gibt es keinen Anlass, unsere Hilfe einzuschränken. Wir müssen aber die organisatorischen Strukturen verbessern, man macht ja auch neue Erfahrungen und lernt dazu. Und man wird auch immer wieder motiviert von und durch andere Organisationen und Menschen, die im Land unterwegs sind und wertvolle Hilfe leisten. So traf ich in meinem Hotel ein Schweizer Ehepaar – er Lehrstuhl-Inhaber für Geomorphologie, der sich um die Erdbeben- und Erosionsprobleme des Landes kümmert, sie Expertin für islamische Soziologie, beide fließend türkisch- und russischsprachig ebenso wie Gero Fedtke aus München, der sich im Auftrag von Woman in Europe for a Common Future (WECF), einer europäischen Frauenorganisation, um Umweltschutz, Infektionsprophylaxe, Abwasser- und Hygieneprobleme in Zentralasien kümmert. Man hat aber den Eindruck, dass die wichtige Arbeit dieser Fachleute, die weitgehend von ihren Heimatländern bezahlt werden, von den kirgisischen

Behörden nicht immer die nötige Wertschätzung erfährt, sodass es oft an der entsprechenden Unterstützung mangelt.

Vor zwei Monaten hat sich aufgrund unserer Website-Informationen Mahabat Sadyrbek bei uns gemeldet und um Hilfe gebeten. Die junge Kirgisin spricht perfekt deutsch, hat in Hannover studiert, ihr Examen mit Auszeichnung abgelegt und vor zwei Jahren eine kleine Hilfsorganisation mit Namen Aktala gegründet, für deren Arbeit sie vor kurzem mit einem Preis der deutschen Familienministerin ausgezeichnet wurde. Sie hält sich bis September in Kirgistan auf, hat aus unserem letzten Container 2 Rollstühle, 2 Gehhilfen, Krücken und Kleidung erhalten und braucht für mehrere Familien mit Kindern ihres Dorfes in der zentralen Bergregion des Landes dringend Hilfe. Unsere bisherige Kommunikation mit ihr, ihr Leben und ihre Sozialisation in Kirgistan und Deutschland machen sie für uns zu einer wertvollen Partnerin für Hilfsprojekte in Kirgistan, weil sie uns helfen kann, die Seriosität Hilfsbedürftiger und Hilfe suchender Institutionen im Land besser einzuschätzen.

Natürlich haben Herr Krämmel und ich den Aufenthalt in Bishkek auch dazu genutzt, den Standort unseres geplanten Kinderhauses abzuklären und dabei festgestellt, dass das Gelände der Judo-Schule von Kuvan Kongantiev dazu ungeeignet ist. Die Suche geht also weiter. Möglicherweise kommt ein Grundstück der Stadt neben einem Altenheim als Standort in Frage. Das kann aber noch dauern.

Inzwischen werden wir unsere medizinische und humanitäre Hilfe fortsetzen, nicht nur das Krankenhaus in Mayлуу-Suu braucht weitere Unterstützung, sondern auch andere medizinische Einrichtungen im Land. Wir planen, den nächsten Container im Herbst zu beladen. Vorrangig gebraucht werden noch gut erhaltene, saubere Schuhe,

Sportkleidung und –schuhe für Kinder, Sportgeräte (Bälle, Volleyballnetz u.ä.)

komplette Computer-Anlagen,

elektrische Nähmaschinen,

Rollstühle, orthopädisches Schienenmaterial,

gut funktionierende medizinische Geräte für Diagnostik und Physiotherapie

Am 30. September 2009 um 19 Uhr werden wir in der Bayerischen Ostgesellschaft (Unions-Bräu, Einsteinstraße 42 am Max-Weber-Platz, 1. Stock) über unsere Arbeit mit aktuellem Bild- und Filmmaterial berichten. Dazu laden wir herzlich ein. Auch Gero Fedtke von WECF wird am 25. 11.2009 an gleichem Ort um 19 Uhr über seine Arbeit berichten.

Dr. Hanns-W. Hey

Bayerische Ostgesellschaft
Kirgistan-Hilfe

Riedweg 5, 82541 Münsing

Tel.: 08177-92044,

Fax: 08177-92046,

hkhey@t-online.de

www.kirgistan-hilfe.de